

1 Einleitung

1.1 Alltagsnähe der Arbeit

Sie laufen – die Mädchen von Heidi Klum.¹ Sie schwitzen – die ‚Biggest Loser‘.² Sie posten – die Bibis, Lisas und Lenas Deutschlands und der Welt.³ Influencer*in oder YouTube-Star ist aktuell einer der beliebtesten Berufswünsche vieler Jugendlicher.⁴ Die Beispiele deuten an, dass der gegenwärtige Alltag unmissverständlich von Digitalisierung und Mediatisierung geprägt ist.⁵ Menschen jeden Alters nehmen sich derzeit in einer Lebenswelt wahr, die voller medialer Ansprüche und Widersprüche zu sein scheint: Sogenannte Lifestyle-Magazine verkünden in ihren Online- und Print-Ausgaben eingangs, sich so zu akzeptieren, wie man(n) oder frau ist. Dann allerdings werden die besten Superfoods, High-Intense-Work-outs, Kaschierklamotten und Schminkskills empfohlen, um zum Beispiel schön für den Sommer zu werden.⁶ Heranwachsende folgen den ‚Instagram‘-Profilen oftmals berühmter Menschen, die ähnliche Empfehlungen geben und dies in Videos mit Hashtags ‚#‘ erläutern und weiterführend verlinken. Jene Abbildungen sind nicht selten mit Kommentaren wie ‚#nofilter‘ oder ‚#healthy‘ versehen, wobei schnell erkennbar wird, dass die „natürliche“ Darstellung das Ergebnis digitaler Bearbeitung ist.⁷ Als Dreh- und Angelpunkt – insbesondere mit Blick auf Jugendliche – steht der Körper im (Kamera)Fokus. In der Lebensphase Jugend verändert sich vieles für die Jungen und Mädchen, sie stehen unter anderem vor der Aufgabe, ihren Körper bewohnen zu lernen.⁸ Die tendenziell zunehmend digitalisierte und mediatisierte Lebenswelt Jugendlicher hat überdies Auswirkungen auf das Lehren und Lernen in Bildungsstätten wie zum Beispiel Schule oder Universität.⁹ Deziert stellt sich im Religionsunterricht die Aufgabe, angesichts der Angebote von Körper- und Menschenbildern neu ins Gespräch über ein von Gott geschaffenes Ebenbild zu kommen. Religionspädagogi-

¹ Vgl. URL: <https://www.prosieben.de/tv/germanys-next-topmodel> [Zugriff 04.01.2021].

² Vgl. URL: <https://www.sat1.de/tv/the-biggest-loser> [Zugriff 04.01.2021].

³ Vgl. Milz, Deutschlands Instagrammer; Poleshova, Instagram-Accounts nach Anzahl der Follower weltweit.

⁴ Vgl. Gronemeyer, Berufswunsch YouTube-Star; Habisch, Wenn ich groß bin werd' ich Influencer.

⁵ Vgl. Nord, Einführung, S. 12.

⁶ Vgl. Lieberknecht, Bikinifigur.

⁷ Vgl. Brecht, Daumen hoch fürs Puppengesicht.

⁸ Vgl. Fend, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, S. 222.

⁹ Vgl. Süss/Lampert/Trültzsch-Wijnen, Medienpädagogik, S. 148ff.; 218ff.

sche Überlegungen möchten die theologische Rede vom Menschen verständigungsfähig machen und aufzeigen, was sie für den Umgang mit konkreten gesellschaftlichen und individuellen Herausforderungen wie den oben benannten heute austrägt.¹⁰ Es geht darum, über theologische Bilder und mediale Bilder in einen kommunikativen Austausch zu kommen, denn Bilder und Bilderwelten „faszinieren und fesseln, rühren an und schockieren, unterstützen Wissenserwerb und Verstehen.“¹¹

„Wie“ Heranwachsende selbst ihre Bilderwelten deuten und interpretieren, ist eine offene Frage. Auch das „Was“, welche Deutungen und Interpretationen dabei inwiefern relevant sind, wäre weiterführend auszuleuchten, um – auch empirisch – nachvollziehen zu können, warum bestimmte Empfehlungen, Profile und dergleichen zum Thema für Jugendliche werden. Jenen Fragen nach jugendlichen Deutungen von Menschsein und Schönheit, nach ihren Interpretationen von Körperlichkeit und Leiblichkeit soll in dieser Arbeit nachgegangen werden. Insbesondere der empirische Ausgangspunkt des Forschungsvorhabens ist zunächst klärungsbedürftig.

1.2 Ausgangspunkt der Arbeit

Empirische Forschung im religionspädagogischen Feld eruiert, dass Bildung und religiöse Bildung die Lebensrealität der Schüler*innen berücksichtigt. BUCHER stellte 2000 fest, dass empirische Religionspädagogik nicht erst seit 1968¹² existiert.

„Zwar ist seither empirische Forschung in der Religionspädagogik im besonderen [sic!], der Praktischen Theologie im allgemeinen [...] intensiviert worden. Aber wenn der Empiriebegriff weit gefasst wird, war Religionspädagogik schon immer

¹⁰ Vgl. Grümme, Menschen bilden.

¹¹ Theunert, Aufwachsen mit Bilderwelten, S. 23; vgl. Standop/Röhrig/Winkels, Relevanz und Genese von Menschenbildern im Kontext von Schule und Unterricht, S. 9f.; von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 17.

¹² BUCHER verweist mit 1968 auf die sogenannte ‚empirische Wende‘ in der Religionspädagogik, wie sie nachvollziehbar unter anderem von KLAUS WEGENAST befürwortet wurde, vgl. Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik. MAYRING führt für eine sogenannte ‚qualitative Wende‘ in den Sozialwissenschaften aus, dass eines „der wichtigsten Merkmale der Subjektauffassung qualitativen Denkens [...] die Betonung der Ganzheitlichkeit des Menschen [ist; L. S.]. Die analytische Trennung in einzelne Teile, Variablen, kann zwar sinnvoll sein, immer aber muss nach den umfassenden Bedeutungsstrukturen gefragt werden.“ Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung, S. 33. Die Relevanz der Subjektbezogenheit in religionspädagogischer Perspektive und daraus resultierende Implikationen stellen u.a. Schröder, Religionspädagogik, §14, S. 232–249 und Boschki, Art. Subjekt, WiReLex, heraus.

(implizit) empirisch, sofern sie sich um Realitätsbezug bemühte und auf die ‚Zeichen der Zeit‘ achtete.“¹³

WEGENAST erläutert im Anschluss an ROTH, dass die Religionslehrkräfte die Lebenswirklichkeit ihrer Schüler*innen und ihre dadurch bedingten Fragen kennen müssen, um angemessen im und mit Religionsunterricht darauf reagieren zu können.¹⁴ Er bedenkt aber auch:

„Empirische Forschung ist ja noch keine Therapie, sondern erst Diagnose. Aber ohne Diagnose keine Therapie! Wenn Theologie und theologische Didaktik also Erfolg haben wollen, bedarf es in unserer Situation des Religionsunterrichts der empirischen Forschung.“¹⁵

SCHREINER und SCHWEITZER formulieren dieses Argument für empirische Forschung in der Religionspädagogik neu im Blick auf die Kompetenzorientierung¹⁶ im gegenwärtigen Bildungssystem: Angebote religiöser Bildung

„sollen und wollen Möglichkeiten religiöser Bildung eröffnen, dabei bestimmte Bildungsziele erreichen, zielführend Prozesse gestalten sowie – in der heute gängigen Terminologie – den Aufbau von Kompetenzen fördern.“¹⁷

Empirische Studien müssen demnach „geeignet sein, Optimierungsmöglichkeiten erkennbar zu machen“,¹⁸ was im Fall dieses Forschungsprojektes bedeutet, Anschlussstellen für religionspädagogisches Handeln aufzuzeigen. „Glaube im allgemeinen, Theologie im besonderen [sic!] hat wesentlich mit Erfahrung zu tun. Diese Einsicht, in der Theologie mittlerweile weitgehend anerkannt [...], kann durch bewusstes empirisches Arbeiten vertieft werden.“¹⁹ PORZELT schließt sich hier an und ergänzt, um

„ausloten zu können, unter welchen Bedingungen eine zeitgerechte Aneignung des christlichen Glaubens hier und heute konkret möglich wird, ist ein solides Wissen um Modi und Themen zeitgenössischen Erlebens und Deutens unentbehrlich. Im ‚Gesamtkonzept‘ einer Theologie, welche die Begegnung zwischen tradierten Glaubens- und aktuellen Lebenserfahrungen unter sich ergänzenden

¹³ Bucher, Geschichte der Religionspädagogik, S. 12.

¹⁴ Vgl. Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik, S. 114f. „Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen.“ Flick/von Kardoff/Steinke, Was ist Qualitative Forschung, S. 14.

¹⁵ Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik, S. 116.

¹⁶ Vgl. unter anderem Obst/Rothgangel, Kompetenzorientierte Religionspädagogik, S. 185–197.

¹⁷ Schreiner/Schweitzer, Religiöse Bildung erforschen, S. 20.

¹⁸ Schreiner/Schweitzer, Religiöse Bildung erforschen, S. 21.

¹⁹ Bucher, Einführung in empirische Sozialwissenschaft: ein Arbeitsbuch für TheologInnen, S. 12f.

Blickwinkeln zu ergründen sucht [...], gehört die Erkundung heutiger Erfahrungswelten zur ureigenen und unverzichtbaren Aufgabe der Religionspädagogik.“²⁰

Qualitative Forschung in vielen Fachbereichen, so auch in der Religionspädagogik, hat nicht den Anspruch, „dass empirische Daten die Wirklichkeit objektiv abbilden könnten.“²¹ Im Kontext von religionspädagogischer Forschung mit qualitativen Instrumenten verdeutlicht ASBRAND dennoch die Validität ihrer Forschungsergebnisse, welche sich daraus ergebe, „dass sie als theoretische Aussagen Plausibilität haben, d. h. dass sie für die Leser und Leserinnen – intersubjektiv – nachvollziehbar sind.“²² Sie betont das innovative, das explorative Moment, mit dem Instrumentarien qualitativ-empirischer Forschung als Hilfsmittel fungieren, um zu neuen und anderen Theorien über konkrete, religionspädagogische Gegenstände zu gelangen.²³ Um im Folgenden herauszufinden, welche Menschen- und Körperbilder²⁴ Jugendliche haben, gilt es, die Jugendlichen nach ihren Bildern zu fragen. Befragungen sind Messinstrumente der sozial- und humanwissenschaftlichen Forschung:

„Das sozialwissenschaftlich geprägte Regelwerk qualitativer Erkundung wird [... jedoch; L. S.] in einen Entdeckungszusammenhang übertragen, der sich als religionspädagogischer von dem einer Sozialwissenschaft unterscheidet.“²⁵

Mit anderen Worten: Dass in der Religionspädagogik auch empirisch geforscht werden darf, kann und zuweilen muss, ist eindeutig. SCHREINER und SCHWEITZER merken allerdings an, dass die „Beachtung von Standards empirischer Sozial- und Bildungsforschung [...] im Bereich der religiösen Bildung eine besondere Herausforderung“²⁶ darstellt. Sie verweisen auf die bisher zur Verfügung stehenden Studien, „die in den allermeisten Fällen hinter den entsprechenden methodischen Anforderungen zurückbleiben beziehungsweise davon abweichen.“²⁷ Hier ist sensibles Problembewusstsein hilfreich. Abweichungen von bestimmten Methodologien können erforderlich sein, wenn es um die Erkundung eines neuen Phänomens geht und eine explorative Studie angestrebt wird.²⁸

²⁰ Porzelt, Qualitativ-empirische Methoden in der Religionspädagogik, S. 78.

²¹ Asbrand, Beobachten und Analysieren einer Unterrichtsepisode, S. 67.

²² Asbrand, Beobachten und Analysieren einer Unterrichtsepisode, S. 67.

²³ Vgl. Asbrand, Beobachten und Analysieren einer Unterrichtsepisode, S. 67; Lamnek, Qualitative Sozialforschung. Ein Lehrbuch, S. 26; vgl. Reinders, Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen, S. 30ff.

²⁴ Vgl. Neier/Schwich, Menschenbilder, Körperbilder, Selbstbilder, S. 35ff.

²⁵ Porzelt, Qualitativ-empirische Methoden in der Religionspädagogik, S. 67. Vgl. Fuhs, Qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft, S. 18ff.

²⁶ Schreiner/Schweitzer, Religiöse Bildung erforschen, S. 28.

²⁷ Schreiner/Schweitzer, Religiöse Bildung erforschen, S. 28.

²⁸ Vgl. Bucher, Einführung in empirische Sozialwissenschaft: ein Arbeitsbuch für TheologInnen, S. 21ff.

Und schließlich wird kein Forschungsanliegen ‚von der Stange‘ genommen, sondern eines mit persönlich-individuellem Zuschnitt gewählt.²⁹ Es steht in alltags- beziehungsweise lebensweltlichen Zusammenhängen.³⁰ Die unveröffentlichte Masterarbeit „Jugend und Körper – Empirische Erkundungen und religionspädagogische Konsequenzen“ bearbeitete bereits 2014 den als herausfordernd wahrgenommenen Alltag unter Zuhilfenahme empirisch-qualitativer Instrumente.³¹ Die damals gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass es hinsichtlich Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit Forschungsbedarf gibt. Ein Desiderat aus der Untersuchung ist beispielsweise, dass Menschsein in einer erneuten Befragung mehr Raum gegeben werden sollte. Die Jugendlichen in der Vorstudie haben zwar ansatzweise einen ganzen Menschen im Blick, gehen aber zum Beispiel kaum auf Emotionen ein oder sie bedenken Menschsein nicht als Gottes Ebenbildsein, als geschöpfliche Identität. Ein weiterer Aspekt ist die von den befragten Jugendlichen betonte Wichtigkeit der Körperoptik und dass darauf auch bei potenziellen Partner*innen Wert gelegt wird. Zu theologisch-biblischen Körper- und Leiblichkeitsgedanken haben die damals interviewten Jugendlichen hingegen kaum Vorstellungen geäußert. Fragen nach der Bedeutung von Beziehungen, zu Anderen, zu Gott, klingen verhalten an. Zudem skizzieren jene Ergebnisse menschliche, äußerliche Schönheit als doppelbödig, zum einen bekunden die Befragten Freude an der Inszenierung der eigenen Schönheit mittels Kleidung, Kosmetik und Sport, zum anderen geben sie an, dass damit auch ein gewisser Druck, eine Art Zwang sowie eine finanzielle und zeitliche Belastung durch die Inszenierung einhergeht. Als weiteres Desiderat kann eine unter anderem medial vermittelte Suggestion der Machbarkeit von Schönheit, vom schönen Erscheinen, benannt werden.

Neben der beschriebenen Bedeutung empirischer Forschung für die Religionspädagogik allgemein dient so die Masterarbeit im Besonderen für diese Untersuchung als eine Vorstudie und stellt damit zusätzlich zu dem oben benannten alltagsrelevanten einen forschungsrelevanten, empirischen Ausgangspunkt dar.

²⁹ Vgl. Fuchs/Sinnhuber/Schwich, Workshop „Forschendes Lernen“, S. 150.

³⁰ Vgl. Breuer/Muckel/Bieris, Reflexive Grounded Theory, S. 140.

³¹ Im Wintersemester 2012/13 wurde mit Studierenden des Faches Ev. Religion im Master of Education an der Georg-August-Universität Göttingen ein Forschungsseminar zum Thema „‚Ich habe heute leider kein Foto für dich!‘ – Körperkult und Castingwahn als religionspädagogische Herausforderung“ durchgeführt, vgl. Fuchs/Hieret/Swich, For- schendes Lernen in der Lehrerbildung, vgl. Fuchs, Mediale Anthropologie S. 111.

1.3 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einleitung wird der theoretische Hintergrund zu den Aspekten Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit dargelegt (2). Dabei wird als Erstes ein Blick auf den aktuellen Forschungsstand geworfen (2.1), als Zweites werden theologische Zusammenhänge beschrieben (2.2). Die Arbeit beleuchtet dabei Überlegungen aus schöpfungstheologischer Perspektive (2.2.1) wie Ebenbildlichkeit, Beziehungen, Lebensgestaltungen und Begrenzungen, weil es zunächst darum geht zu verstehen, inwiefern Menschsein geschöpfliches Sein meint, welche Konsequenzen dieser Blick für Interpretationen von Körperlichkeit/Leiblichkeit hat und welche Bedeutung Schönheit beigemessen wird. Hinzu kommen rechtfertigungstheologische Gedanken (2.2.2), die Themen wie Gnade, Sünde und Freiheit tangieren und das Blickfeld weiten, um wahrnehmen zu können, inwieweit gerechtfertigtes Sündersein Menschsein entspricht, welche körperlich/leiblichen Dimensionen zum Tragen kommen und welche Rolle Schönheit spielt. In 2.3 werden dann interdisziplinäre Zusammenhänge geklärt. Dazu zählen psychologische Theorien (2.3.1), die Bezug nehmen auf entwicklungspsychologische Erkenntnisse, Perspektiven des Individuums sowie emotionspsychologische Befunde. Daran angeschlossen werden ausgewählte soziologische Überlegungen (2.3.2), insbesondere körpersoziologische, mediensoziologische und schönheitssoziologische Forschungsstände, vernetzt. Überdies wird in 2.4 eine Gesamtbündelung zu den theoretischen Zusammenhängen festgehalten.

Das 3. Kapitel widmet sich der religionspädagogischen Relevanz der Thematik und erläutert die Forschungsfrage und Zielsetzung der Arbeit. Die methodische Vorgehensweise und Dokumentation des Forschungsprozesses wird in 4.1 bis 4.7 detailliert abgebildet, dadurch werden das Sampling, das Sample, das Setting, die Datenerhebung, die Datenaufbereitung, die Datenauswertung und besonders Gütekriterien qualitativer Forschung transparent gemacht.

Im 5. Kapitel werden dann die Ergebnisse der Datenauswertung gesichert. Hier wird den Schritten des Kodierens im Sinne der Grounded Theory Rechnung getragen und offenes, axiales und selektives Kodieren intersubjektiv nachvollziehbar (5.1 bis 5.3).³² Zudem werden weitere Befunde benannt (5.4.) und die Ergebnisse zusammengefasst (5.5). Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt im 6. Kapitel. Es werden dabei drei Schwerpunkte gesetzt: Zum einen werden die Befunde in methodischer Hinsicht reflektiert (6.1), um unter anderem die Reichweite der Arbeit zu beschreiben (6.1.1.1 bis 6.1.1.4) und methodische Implikationen für zukünftige Forschungsprojekte zu erwägen (6.1.2). Zum anderen erfolgt die Reflexion in inhaltlicher Hinsicht (6.2), sodass eine Einordnung in den Forschungsstand vorgenommen (6.2.1), altersspezifische Befunde expliziert (6.2.2)

³² Vgl. Strauss/Corbin, Grundlagen qualitativer Sozialforschung, und Strübing, Grounded Theory.

und die religionspädagogische und religionsdidaktische Anschlussfähigkeit erläutert werden (6.2.3). Den Abschluss in 6.3 bilden ein Resümee in sechs Thesen (6.3.1) und ein Ausblick auf religionspädagogische Forschungsdesiderata (6.3.2).

2 Theoretischer Hintergrund: Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit, Schönheit

2.1 Aktueller Forschungsstand

Beim Blick in aktuelle geistes- und sozialwissenschaftliche Diskurse lässt sich eine deutliche Ausrichtung der Forschungsvorhaben hinsichtlich der Aspekte Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit wahrnehmen.¹ Aus christlich-theologischer Sicht beispielsweise ist der Leib in mehreren Disziplinen von Bedeutung:

„Anthropologisch aufgrund der antidualistischen Überzeugung von der leibseelischen Einheit der Person [... und; L. S.] eschatologisch hinsichtlich des christlichen Kernmotivs der *Auferstehung des Leibes* und damit der leibseelischen Einheit der Person über den Tod hinaus, entgegen der platonisch beeinflussten Überzeugung von der Unsterblichkeit der Seele.“²

In psychologischer Perspektive werden Körper-, Menschen- und Selbstbilder ebenfalls thematisiert, insbesondere mit entwicklungspsychologischem und emotionspsychologischem Blick auf Jugendliche.³ Hier interessieren vor allem diejenigen Herausforderungen, die die Entwicklung beeinflussen und Auswirkungen auf die (Gefühls-)Welt der Heranwachsenden haben können.⁴ Im soziologischen Feld finden die Aspekte Anklang in Arbeiten zum Beispiel aus der Körperpersoziologie und tangieren dabei den Ernährungs- und Sportbereich, sodass eine teils mehr teils weniger explizite allgemeine Nachvollziehbarkeit der Zusammenhänge begünstigt wird.⁵ Auch können Befunde aus mediensoziologischer Perspektive hinzugezogen werden, da gerade die Macht der Bilder gegenwärtig kaum zu unterschätzen ist, so auch Bilder von Menschen und Körpern.⁶ Schönheitssoziologische Erkenntnisse spielen diesbezügliche ebenfalls eine

¹ Vgl. Fuchs/Bienert, Vorwort, S. 9; Niekrenz/Witte, Jugend und Körper.

² Könemann/Wendel, Art. Leib und Körper, WiReLex. Hervorh. im Orig.; vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 259.

³ Vgl. Stärk-Lemaire, Ästhetik – Körper – Leiblichkeit, S. 226.

⁴ Vgl. Greve/Leipold, Problembewältigung, S. 24ff.; Albert/Hurrelmann/Quenzel, Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt, S. 39ff.; Albert/Hurrelmann/Quenzel, Jugend 2019: Zwischen Politisierung und Polarisierung, S. 35ff.

⁵ Vgl. Gebhardt, Leib und Moral, S. 189ff.; Wolff, Objektivierter Körper, S. 173ff.

⁶ Vgl. Schreiber, Optimierungsanforderungen, S. 117ff.; Atteneder, Alte und junge Körper, S. 133; Hoffmann, Aneignungsprozesse, S. 153ff.

Rolle, gerade wenn sie mit dem Stichwort Gesundheit operieren.⁷ Mit KÖNEMANN und WENDEL kann jedoch konstatiert werden, dass trotz dieser mehrdimensionalen Relevanz und Thematisierungen

„in der Religionspädagogik und Religionsdidaktik bisher vergleichsweise wenig explizit auf die Dimension Leib/Körper ausgerichtete Überlegungen [stattfinden; L. S.]. Das Themenfeld *Leib/Körper* begegnet innerhalb der Religionspädagogik/Religionsdidaktik bisher eher in der Reflexion auf die affektive Dimension von Lehr-/Lernprozessen und als impliziter Moment anderer Bereiche [...] zu Aspekten der Performanz, der Ästhetik oder des Raumes.“⁸

Die angesprochenen Forschungsfelder sollen nun näher beleuchtet werden, um die theoretischen Hintergründe der Aspekte und ihre Desiderata zu erfassen.

2.2 Theologische Zusammenhänge

„Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Ps 139,14⁹

Wenn ein betender Mensch hier davon spricht, dass er sich als ‚wunderbar gemacht‘ erlebt, dann fühlt er sich, vereinfacht gesagt, wohl in seinem Körper. Dieses Wohlfühlmoment ist ein Erlebnis großer Freude, so groß, dass Gott dafür gedankt wird. Es gibt aber auch gegenteilige Empfindungen, Situationen, in denen jemand leidend fleht:

„Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!“ Ps 25,16–17

Ein Mensch bringt eine Leid bekundende Klage vor Gott und richtet die Bitte an ihn, ihm, dem Betenden, in diesem Zustand beizustehen. Doch wird er es auch tun? Denn, was ist schon der Mensch, dass Gott seiner gedenkt (vgl. Ps 8,5)?

Die drei genannten Bibelstellen finden sich allesamt im Buch der Psalmen und führen mit ihrer bildstarken, besonderen Sprache mitten hinein in die theologischen Auseinandersetzungen über die Fragen nach Körper- und Menschenbildern.

„Die Sprache der Psalmen, die seit der Alten Kirche immer wieder als das eigentliche Lehrbuch der Anthropologie gelesen und verstanden worden sind, ist gerade darin lehrreich und aufschlussreich, dass sie gleichsam unzensiert die Fülle und Widersprüchlichkeit des menschlichen Lebens in Worte fasst. [...] Spannun-

⁷ Vgl. Vogt, Ästhetik in der Medizin, S. 53ff.; Fenner, Schönheitshandeln, S. 99–123.

⁸ Könemann/Wendel, Art. Leib und Körper, WiReLex. Hervorh. im Orig.

⁹ Diese und die weiteren Bibelzitate stammen, soweit nicht anders angegeben, aus der Lutherbibel 2017.